

Karl Mannheim Konservatismus

**Ein Beitrag
zur Soziologie des Wissens**

**Herausgegeben von
David Kettler, Volker Meja
und Nico Stehr**

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 478

In diesem Klassiker der Wissenssoziologie untersucht Mannheim Struktur, Genealogie und Entwicklung des konservativen Denkstils. Ziel der Arbeit ist der Nachweis der Tatsache, daß sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine von bestimmten sozialen Schichten getragene einheitliche Denkrichtung herausbildete, die Mannheim »Altkonservatismus« nennt. Entstanden ist eine Studie, die soziale Ursachen komplexer geistiger Strukturen ohne Reduktionismus der Ideen oder soziologisch undifferenzierte Zurechnungen aufzeigen kann.

Karl Mannheim (1893-1947) studierte und lehrte in Budapest Philosophie, Germanistik und Romanistik. Nach der Niederschlagung der Ungarischen Räterepublik emigrierte er über Wien nach Deutschland, wo er in Heidelberg bei Alfred Weber habilitierte. 1930 erhielt er einen Ruf an die Universität Frankfurt, mußte aber 1933 nach England emigrieren. Dort wurde er Mitglied der University of London und der London School of Economics.

Karl Mannheim
Konservatismus

Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens

Herausgegeben von
David Kettler,
Volker Meja und Nico Stehr

Suhrkamp



3. Auflage 2024

Erste Auflage 1984

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 478

© 1984, Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: BoD, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-28078-2

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

David Kettler, Volker Meja, Nico Stehr
Mannheim und der Konservatismus
Über die Ursprünge des Historismus 11

KARL MANNHEIM
KONSERVATISMUS

EIN BEITRAG ZUR SOZIOLOGIE DES WISSENS 41

Teil I

Die allgemeinen Probleme 43

1. Die Problemstellung 47
2. Das Problem der Geschichte
und der deutsche Konservatismus 47
3. Strukturverhältnisse im modernen geistigen
und sozialen Geschehen 65
4. Das Problem der neuzeitlichen Rationalisierung 78
5. Das Irrationale und die gesellschaftliche Opposition 83

Teil II

Wesen und Begriff des Konservatismus 92

1. Traditionalismus und Konservatismus 92
2. Kritisch-historischer Exkurs über den Begriff
des politischen Konservatismus 98
3. Analyse der soziologischen Konstellationen,
in welcher der Konservatismus entstand 105
4. Zur Morphologie des konservativen Denkens 109

Teil III

Schichtung und Aufbau der altkonservativen Bewegung
in Deutschland und das Werden ihres Denkstils 137

1. Der romantisch-ständische Standort 138
2. Der Denkstandort der »historischen Schule« 185

Anmerkungen 225

Schriftenverzeichnis 273

Namenregister 282

Sachregister 284

Vorwort der Herausgeber

Die hier vorgestellte Edition der Habilitationsschrift Karl Mannheims über Konservatismus deckt sich, abgesehen von verhältnismäßig geringfügigen editorischen Änderungen, mit der im Dezember 1925 an der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg eingereichten Arbeit *Altkonservatismus: Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*. Die Arbeit wurde von drei Mitgliedern der Fakultät – Emil Lederer, Alfred Weber, und Carl Brinkmann – begutachtet. Daraufhin empfahl die Fakultät dem Engeren Senat der Universität die Erteilung der *venia legendi* an Mannheim, die, nach längerem Gerangel über Mannheims ungarische Staatsbürgerschaft, schließlich am 12. Juni 1926 erteilt wurde. Mannheims Öffentliche Antrittsvorlesung am gleichen Tag hatte das Thema »Zur gegenwärtigen Lage der Soziologie in Deutschland«.

Die Authentizität des vorliegenden Textes wird insbesondere durch Emil Lederers ausführliche und enthusiastische, im Heidelberger Universitätsarchiv aufbewahrte Beschreibung und Beurteilung der Arbeit dokumentiert. Ein Jahr später, am 5. 5. 1927, deponierte Mannheim in der Universitätsbibliothek sechs Kopien eines im *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* (Bd. 57, 1927) erschienenen Aufsatzes mit dem Titel »Das konservative Denken«. Es ist dieser Aufsatz, und nicht die Originalschrift, der seitdem zu Unrecht als Mannheims Habilitationsschrift bekannt ist. Der *Archiv*-Aufsatz enthält weniger als die Hälfte des von Mannheim leicht überarbeiteten Originaltexts. Zwei wichtige Teile des Manuskriptes fehlen ganz. Es gibt keinerlei Hinweise in den Universitätsakten, daß der eingereichte Aufsatz jemals von der Fakultät geprüft wurde.

Als Mannheim sich kurz vor seinem Tode in 1947 an die Vorbereitung einer englischen Übersetzung seiner Arbeit über den deutschen Konservatismus machte, kam er auf das Originalmanuskript zurück und nahm mehrere längere Passagen aus ihm in die englische Ausgabe auf, die posthum unter dem Titel »Conservative Thought« veröffentlicht wurde. Aber auch die somit etwas vollständigere englische Version der Arbeit zeichnet sich durch wesentliche Auslassungen aus. In ihr sind z. B. die insbesondere

von Emil Lederer so gepriesenen Untersuchungen Mannheims über Savigny und Gustav Hugo nicht enthalten.

Auch der hier vorgestellte Text ist unvollständig: er bricht nach einer kurzen Einleitung Mannheims zu dem versprochenen Kapitel über Hegel ab (Mannheim entschuldigt sich in einem kurzen Hinweis für die Abwesenheit dieses Kapitels). Aber trotz ihres fragmentarischen Charakters ist dies die Arbeit, von der sowohl Mannheims Begutachter als auch Mannheim selbst überzeugt waren, daß sie ihrem Autor große Anerkennung bringen würde.

Bei der auszugsweisen Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift wählte Mannheim, sowohl in der deutschen als auch in der englischen Fassung, einen Aufsatztitel, der sich nicht mehr auf *Altkonservatismus*, sondern, allgemeiner, auf das konservative Denken bezieht. Dies ist auch inhaltlich ein angemessenerer Titel als der der Habilitationsschrift, und bewegt uns dazu, dem vorliegenden Band den Titel *Konservatismus* zu geben.

Die editorischen Änderungen in der vorliegenden Ausgabe beschränken sich hauptsächlich auf Verbesserungen von Mannheims Syntax und Grammatik, die gelegentlich daran erinnern lassen, daß Deutsch nicht seine erste Sprache war. Da Mannheim die im *Archiv* erschienenen Teile der Arbeit vor der Veröffentlichung leicht überarbeitete und an einigen Stellen weiter elaborierte, schien es uns ratsam, die meisten der ausführlicheren Passagen (in eckigen Klammern) in den vorliegenden Text aufzunehmen. Die ersetzten kürzeren Passagen des Originalmanuskriptes (ebenfalls in eckigen Klammern) sind im Anmerkungsteil enthalten. Der *Archiv*-Aufsatz enthält außerdem eine Reihe von Anmerkungen, die im Originalmanuskript nicht zu finden sind. Diese wurden (wiederum in eckigen Klammern) in den Anmerkungsteil aufgenommen. Mehrere wichtige, im Anmerkungsteil enthaltene Exkurse wurden in kleinerer Schrift in den Textteil aufgenommen, wo sie somit vom Originaltext unterscheidbar sind. Schließlich sind in der uns zur Verfügung stehenden Kopie des verlorengegangenen Originalmanuskriptes 31 der 80 Seiten des Anmerkungsteils nicht enthalten. Da die fehlenden Seiten sich mit den im *Archiv* veröffentlichten Auszügen decken, spricht alles dafür, daß Mannheim sie bei der Vorbereitung des Aufsatzes über »Das konservative Denken« selbst heraustrennte. Wir haben die fehlenden Anmerkungen mit Hilfe des veröffentlichten deutschen Textes rekonstruiert. Zitate und bibliographische Angaben wurden, so-

weit dies möglich war, korrigiert und vervollständigt. Im Originaltext vermerkt Mannheim am Rande zusammenfassende Überschriften; diese wurden weggelassen und stattdessen zum Teil in die analytische Inhaltsübersicht aufgenommen.

Die vorliegende Edition beruht auf einer Kopie der maschinenschriftlichen Originalfassung, die nach dem Tode von Dr. Paul Kecskemeti in 1980 unter dessen Papieren entdeckt wurde. Dr. Kecskemeti, selbst ein hervorragender Sozialwissenschaftler, war Mannheims Schwager und literarischer Sachverwalter und spielte bei der posthumen englischen Veröffentlichung mehrerer Werke Mannheims eine bedeutende Rolle. Kurt H. Wolff (Brandeis University) und Martin Rein (M. I. T.) ermöglichten uns den Zugang zu Kecskemetis Papieren und somit auch die Veröffentlichung dieses Buches. Interessierten steht die nicht edierte maschinenschriftliche Fassung der Habilitationsschrift in der Brandeis University Bibliothek zur Verfügung. Die Memorial University of Newfoundland, Trent University und die University of Alberta leisteten diesem Projekt wertvollen Beistand. Bei der vorbereitenden Arbeit an unserer Einleitung zu diesem Band war uns die Unterstützung von Éva Gábor (Budapest), Henk Woldring (Amsterdam), M. Rainer Lepsius (Heidelberg) und Ingrid Gilcher (Heidelberg) besonders nützlich.

David Kettler
Trent University

Volker Meja
*Memorial University
of Newfoundland*

Nico Stehr
University of Alberta

David Kettler, Volker Meja
und Nico Stehr

Mannheim und der Konservatismus Über die Ursprünge des Historismus

I

In seiner Untersuchung des konservativen Denkens geht Karl Mannheim von der Vorstellung aus, daß sowohl die Unterscheidung von Natur- und Geschichtswissenschaft als auch die einflußreichsten der sich im Bereich der Geschichtswissenschaft gegenüberstehenden Orientierungen ihre historischen Vorläufer in der deutschen konservativen Bewegung des 19. Jahrhunderts haben. In *Konservatismus* charakterisiert Mannheim diese Vorstufen in drei Ansätzen: Der erste beruht auf einer neuartigen Sozialgeschichte der Ideen, der zweite auf einer morphologischen Sinndeutung, und der dritte will diese zwei Stufen der wissenssoziologischen Forschung dialektisch verbinden.

Im Sinne des ersten Ansatzes macht Mannheim den Versuch, zunächst die entscheidende Bedeutung zu erklären, die die politische Ideologie als eigenständiges Kulturgebilde bei der geistigen Orientierung des Menschen im 18. und 19. Jahrhundert allmählich gewinnt, und, in einem weiteren, darauf basierenden Schritt, Gründe für die Entstehung eines Weltbildes anzugeben, in dessen Zentrum die politischen Ideen der Konservativen in der Zeit nach der Französischen Revolution stehen. In seinem Erklärungsversuch dieser neuartigen Ideologiehaftigkeit der Welt und der Rolle des Konservatismus in ihr hebt er den doppelten Prozeß der Staatsbildung und der umfassenden Rationalisierung hervor. Der Konservatismus kristallisiert sich aus einer im wesentlichen psychologischen Einstellung des Traditionalismus unter gesellschaftlichen Akteuren und Beobachtern, die diese Entwicklung zwar als abträglich erfahren, sie aber weder einfach ignorieren, noch auf bloß private, individuelle Weise reagieren können. Der Conserva-

tismus erscheint damit in Mannheims Darstellung zunächst als ein bestimmtes Denken über den Menschen und die Gesellschaft, das den Akzent auf gewisse geistige und materielle Interessen legt, die durch den modernen Prozeß der Rationalisierung Schaden genommen haben. Dieses Denken vermittelt zugleich eine praktische Orientierung mit einer gewissen Wirkungsfähigkeit in der unlängst politisierten und rationalisierten Welt.

Mannheims zweiter Ansatz des Konservatismus will eine innere Struktur deuten, die dessen unterschiedlichen, sich wandelnden Erscheinungsformen gemeinsam ist. In einer derartigen Morphologie, so betont Mannheim, darf der konservative »Denkstil« weder mit einem politischen Programm noch mit einem theoretischen System verwechselt werden. Es gilt, eine angemessene, eigenständige Methode zu entwickeln, um die *strukturelle* Bedeutungsanalyse zu leisten. Vor jeder theoretischen Einsicht und Erklärung, behauptet Mannheim, liegt eine bestimmte prägende Grundintention gegenüber der Erfahrung des Menschen im konservativen Denken, eine gewisse Verwurzelung im Konkreten und in jeweils besonderen Standorten, und ein genaues Gespür für zeitliche Kontinuität. Das konservative Denken richtet sich auf der Ebene der Theorie somit gegen jedwede Konstruktionen menschlicher Beziehungen als von rationalistischen Universalnormen beherrscht – etwa von den modernen Grundsätzen des Naturrechts, wofür die Denker der Aufklärung eintraten. Mannheim vergleicht zwar kurz die liberalen und konservativen Eigentums- und Freiheitsbegriffe, aber sein Interesse gilt insgesamt weniger den konservativen politischen Modellen als vielmehr den Denkweisen und thematischen Akzentuierungen, die er als grundlegend für den konservativen »Denkstil« erachtet.

In seiner dritten und anspruchsvollsten Analyse des Konservatismus verfolgt Mannheim dessen Entstehungsgeschichte, um entscheidende Stufen und Varianten in seiner Genese herauszuarbeiten und konkret nachzuweisen, wie sich die in der soziologischen und morphologischen Übersicht dargelegten Elemente als prägend für eine Bewegung und einen Stil interpretieren lassen. Mannheim setzt acht Stufen dieser Entwicklung an, führt jedoch nur zwei von ihnen detaillierter aus. In den genauer explizierten, abgeschlossenen Abschnitten geht er auf die Schriften von Justus Möser (1720-1794) und Adam Müller (1779-1829) ein und entwickelt so einen Standpunkt, der das romantische Denken mit den

politischen Ansichten von Repräsentanten der »Stände« in Verbindung bringt, die dem modernen bürokratischen oder liberalen Staat feindlich gegenüberstanden. Der zweite historische Abschnitt beschäftigt sich mit Savigny (1779-1861), der hier als Vertreter der historischen Schule der Rechtswissenschaft und als Verkörperung eines Anspruchs hervortritt, mit dem ein Beamten-tum mit aristokratischen Verbindungen gegen Pläne und Vorschläge universeller Rechtscodes oder universeller Rechte reagierte. Die Geschicklichkeit, mit der Mannheim dies ohne Reduktionismus der Ideen und ohne willkürliche soziologische Zurechnungen herausarbeitet, erklärt, warum Sozialwissenschaftler seinen Aufsatz über das konservative Denken auch heute noch oft als seine eindrucksvollste Leistung ansehen, als eine paradigmatische Untersuchung der sozialen Entstehungsgeschichte politischer Glaubenssätze.

Mannheims Forschungsinteresse richtet sich zwar ausschließlich auf Juristen, aber juristische Probleme als solche beschäftigen ihn hier ebensowenig wie in seinen übrigen Schriften. Seine Aufmerksamkeit gilt vielmehr der Unterscheidung von Begriffsvorstellungen und Erkenntnismethoden, intellektuellen Strategien somit, die eine Alternative zu jenen abstrakten logischen Systematisierungen darstellen können, die er sowohl in der Naturwissenschaft, im Kapitalismus, in der Staatsbildung als auch in anderen Erscheinungsformen des umfassenden Rationalisierungsprozesses zu erkennen glaubt.

Die sozialen und politischen Quellen und Anwendungen dieser Strategien tragen zwar zu deren Bestimmung und Ortung bei, erklären aber nach Mannheims Urteil ihre Bedeutung bei weitem nicht. Die Untersuchung kehrt immer wieder zu dieser weiter gefaßten Bedeutung zurück, insbesondere zu ihrer Auswirkung auf die Interpretation der geistigen Situation seiner eigenen Zeit. So gesehen ist es bemerkenswert und bedauerlich zugleich, daß Mannheim den Text nach der Darlegung der zweiten historischen Stufe abrupt abgebrochen hat. Seine Untersuchung verweist nämlich in vielen Punkten auf den ungeschriebenen Abschnitt über Hegel; er ist für Mannheim ein Vertreter eines konservativen Standpunkts mit besonders aufschlußreichen späten Auswirkungen, so auch auf neuere Formen des sozialistischen Denkens, wie sie sich unter den Marxisten damals z. B. bei Georg Lukács fanden. Mannheim läßt jedoch die Überzeugung hinreichend er-

kennbar werden, das konservative Denken habe die moderne Opposition gegen die Vorherrschaft naturwissenschaftlicher Modelle unter den Intellektuellen und gegen liberal-kapitalistische Rationalisierungen im Sozialwissen mitgeprägt. Diese entscheidenden Themen verbinden *Konservatismus* mit Mannheims gesamtem Werk. Die Untersuchung ist jedoch so verfaßt, daß wissenschaftliche Ansprüche derartigen Sinnüberlegungen übergeordnet sind, und sie will als unparteiliche Arbeit verstanden werden: Sie integriert soziologische und morphologische Ansätze, indem sie den Konservatismus als eine Denkstruktur darlegt.

II

Mannheims Untersuchung des Konservatismus steht unter seinen Werken in der Tat einzigartig da. Sie ist in ihrem ausdrücklichen theoretischen Anspruch wenig anspruchsvoll und stellt sich als monographische Darstellung einer jüngeren akademischen Spezialdisziplin, der Wissenssoziologie, dar. Mannheim hat sich in keiner anderen Untersuchung derart ausschließlich auf historisches Material konzentriert oder sich derart sorgfältig auf die Ideen gewisser früherer Denker eingelassen. In seinen methodischen Vorbemerkungen behandelt er darüberhinaus die Themen der großen methodologischen Auseinandersetzungen seiner Zeit, auf die er an anderer Stelle durchaus kontrovers eingeht, mit diplomatischem Feingefühl. Er neigt hier zu einem empirischen Erklärungsansatz, betont nachdrücklich, die neue Disziplin müsse Wirkungszusammenhänge zwischen Erkenntnisphänomenen und gesellschaftlichen Phänomenen entdecken, und warnt davor, sich mit interpretatorischen Erläuterungen von Sinnzusammenhängen zufriedenzugeben. Diese charakteristischen Merkmale der Untersuchung sind in den Kurzfassungen, die Mannheim und dann später seine Herausgeber veröffentlichten, besonders hervorgehoben worden und haben sogar viele der Mannheims Entwurf einer Wissenssoziologie sonst eher skeptisch gegenüberstehenden Kritiker dazu bewegt, »Das konservative Denken« als einen soziologischen Beitrag zu werten, der von irreführenden philosophischen Ansprüchen frei sei.¹

Es überrascht, daß Mannheim ein derartiges Werk in dieser

Phase seiner geistigen Entwicklung verfaßte. Er legte das Manuskript unter dem Titel *Altkonservatismus* im Dezember 1925 der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg vor, in einer Periode großer Produktivität, in der er andere größere, von ihm dann veröffentlichte Aufsätze vollendete, etwa »Historismus« (1924) und »Das Problem einer Soziologie des Wissens« (1925), aber auch den anspruchsvollen Aufsatz »Eine soziologische Theorie der Kultur und ihrer Erkennbarkeit«, der erst 1980, mehr als drei Jahrzehnte nach seinem Tode veröffentlicht wurde.² In all diesen Aufsätzen sind die empirischen und erklärenden Untersuchungen der übergreifenden Suche nach einer umfassenden Geschichtsphilosophie untergeordnet, die ausdrücklich als notwendig erachtet wird, um dem Wissen in den Geisteswissenschaften Bedeutung und kulturelle Wirkung zu verleihen. Mannheim zeigt in diesen Arbeiten darüberhinaus seine Bewunderung für Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewußtsein* (1923) und sieht in Lukács' hegelianischer Interpretation des Marxismus wichtige Ansatzpunkte für seinen eigenen geistigen Weg. Obwohl Mannheim Lukács' kommunistische Überzeugung bzw. den marxistischen Entwurf der sozialistischen Revolution als Kulmination des Klassenkampfes niemals übernahm und akzeptierte, war er doch von Lukács' Vorstellung fasziniert, daß die Theorie unerläßlicher Bestandteil der sozialen Praxis sei: Theorie unterminiere die gesellschaftliche Entwicklung beeinträchtigende Verdinglichung, indem sie deren Ursachen und Funktionen innerhalb einer komplexen Totalität offenlege und die die Entwicklung weiterführenden gesellschaftlichen Akteure herausbilde. Sie trage damit zum »nächsten Schritt« bei. Die soziologische Interpretation jenes Verständnisses, das gesellschaftliche Kollektivsubjekte für Sozialwissen halten, gehört nach Mannheim zu dieser Art von theoretischer Aktivität und führt zum theoretischen Verständnis der historischen Totalität im Lukács'schen Sinne. Wie läßt sich aber eine Monographie, die sich mit dem deutschen Konservatismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unparteilich befassen will, mit einer derartigen Vorstellung in Einklang bringen?

Eine »wertfreie« Abhandlung der Ideen würde jedenfalls die kritischen Implikationen dieses »Historismus«, wie ihn Mannheim in seinen anderen Schriften während dieser Phase verstand, aufgeben. So betrachtet kann man die Frage nach der Bewertung der Gültigkeit gesellschaftlicher Erkenntnis nicht von der histori-

schen Interpretation selbst trennen. Wenn die allem zugrundeliegende Realität von der Geschichtsphilosophie erkannt wird und eine soziologische Interpretation von Wissensansprüchen uns die Möglichkeit gibt, die lokalisierbare Verbindung solcher Ansprüche mit dieser historischen Realität genauer zu spezifizieren und den Bereich und die Grenzen ihres Verständnisses aufzuweisen, dann gehört Kritik zum wesensmäßigen Bestandteil der Wissenssoziologie. Die Philosophie muß womöglich einiges leisten, um die in derartigen Wertungen angewandte Logik zu erklären, aber einen eigenständigen Prozeß autonomer Bewertung kann es nicht geben, weil es hierfür keinen autonomen Gültigkeitsbereich gibt. Dies war eine für Mannheim vergleichsweise neue Position. In seiner Dissertation über Erkenntnistheorie, die er 1917 in Ungarn geschrieben, aber erst 1922 in Deutschland veröffentlicht hatte, und in der früheren seiner erst kürzlich publizierten Untersuchungen über die Methode der Kulturwissenschaften³, die er 1921 verfaßt hatte, argumentierte er genau umgekehrt und behauptete, eine Erklärung der gesellschaftlichen Genese irgendeines Kulturgebildes könne logischerweise keine Urteile über dessen Gültigkeit implizieren, da derartige Urteile das kulturelle Gebilde in seinen eigenen Begriffen fassen müßten. Wie gründlich Mannheim diese früheren Vorstellungen schon vor Beginn der Arbeit an *Konservatismus* aufgegeben hatte, läßt sich am besten mit dem Hinweis auf eine terminologische Abänderung charakterisieren, die er vornahm, als er einen Abschnitt einer methodologischen Untersuchung aus dem Jahre 1921 für die Veröffentlichung im Jahre 1926 umschrieb.⁴ Der Abschnitt »Immanente und genetische Interpretation«, dem in der frühen Fassung ein Exposé über die genetische Täuschung in Marx' Formulierung der Beziehung zwischen materieller Basis und ideologischem Überbau folgte, heißt nun in der revidierten Fassung »Ideologische und soziologische Interpretation der geistigen Gebilde«, wobei das Wort »ideologisch« in seiner exakten marxistischen Bedeutung gemeint ist. Die Endgültigkeit dieser Formulierung muß uns über Mannheims Arbeit über den Konservatismus wundern lassen, an der er zur selben Zeit arbeitete und in der er beansprucht, Fragen nach der Bewertung des Denkens, das er in *Konservatismus* interpretiert, einer anderen Form des Diskurses zu überlassen.

Will man derartige verwirrende Aspekte von Mannheims Untersuchung genauer verstehen,⁵ so muß man bei seiner Situation zur Zeit der Abfassung von *Konservatismus* ansetzen. Mannheim war ungarischer Jude und politischer Flüchtling; er war beim Zusammenbruch des sowjetischen Béla Kun-Regimes aus Budapest geflohen. Mit seiner Habilitation wollte er die entscheidende Bedingung zur Lehrbefähigung an der Universität Heidelberg erfüllen, an der er seit 1921 als Privatgelehrter arbeitete. Die heute noch verfügbaren Unterlagen, die Auskunft über die Einschätzung seiner Bewerbung geben, lassen Haltungen deutlich werden, die auch Mannheim nicht verborgen geblieben sein können und ihn sehr wohl dazu bewogen haben mögen, bei der Niederschrift seiner Ansichten eher vorsichtig zu sein.

Seiner ersten formellen Bewerbung, die der Philosophischen Fakultät im Dezember 1925 zur Begutachtung vorlag, wurde ohne Verzögerung stattgegeben. Sein Freund und Nachbar, der Soziologe Emil Lederer, sollte Hauptgutachter, Alfred Weber und Carl Brinkmann sollten Nebengutachter sein. Aufgrund der enthusiastischen Empfehlungen von Lederer und Weber wurde die schriftliche Arbeit von der Fakultät rasch angenommen. Die ganze Angelegenheit lief jedoch innerhalb der Fakultät nicht ganz so glatt ab. Als der Engere Senat der Universität nach Erhalt des positiven Gutachtens der Fakultät die Frage stellte, ob man Mannheim nicht zunächst auffordern sollte, sich um die deutsche Staatsbürgerschaft zu bewerben, stellte sich heraus, daß die Fakultät ihrerseits diese Frage bereits während der Vorverhandlungen mit Mannheim im Sommer zuvor ventiliert hatte. Allein aufgrund der kategorischen Beteuerungen von Lederer und Weber, Mannheim sei im Grunde bereits Deutscher, beschloß die Fakultät, das Verfahren fortzuführen. Man stellte in der Entgegnung an den Engeren Senat daher fest, Mannheims zahlreiche Publikationen seien allesamt auf deutsch erschienen, seine Mutter sei »Reichsdeutsche« gewesen, einige seiner Verwandten seien deutsche »Beamte, Richter und Offiziere« und Mannheim sei auch außerhalb seiner Disziplin wohl bekannt. In der schriftlichen Stellungnahme heißt es weiter:

Die Fachvertreter insbesondere haben der Fakultät in mehreren Erörterungen durchaus befriedigende Aufklärung über die Persönlichkeit des

Herrn Dr. Mannheim gegeben, der weder früher je politisch hervorgetreten ist noch nach seiner ganzen Anlage und seinen Neigungen sich je politisch betätigen wird. Die Herrn Weber und Lederer haben sich gerade für diesen Punkt in einer zu Protokoll genommenen Erklärung persönlich verbürgt.⁶

Mehrere Aspekte des gesamten Vorgangs müssen eher problematisch gewesen sein. Entgegen der Feststellung der Fakultät hatte sich Mannheim in der Tat bereits in seinem Heimatland Ungarn einen Namen als Publizist gemacht.⁷ Unter seinen Schriften finden sich sogar zwei literarische Briefe, in denen er das Provinzielle an Heidelberg beschreibt⁸, und die Unterlagen lassen erkennen, daß er noch 1924 in einer Veröffentlichung erstaunlicherweise behauptete, er sei aus politischen Gründen aus Ungarn geflohen; voller Stolz argumentierte er, es bestehe ein wesentlicher Unterschied zwischen jenen, die aus vielleicht argloser Beteiligung am revolutionären Regime dem Land fernblieben, und jenen, die wie er selbst aus prinzipiellem Protest gegen das Gewaltregime nicht zurückkehrten. Am Schluß seines Artikels bemerkte er, ein freiwilliges Exil wie das seinige habe »eine wichtige nationale Aufgabe: Es wahrt und erhält den freien Geist des ungarischen Denkens und erweckt das Gewissen der Ungarn«.⁹

Diese Einzelheiten sind nur deshalb von Interesse, weil sie belegen, daß Mannheim sich in mehrfacher Hinsicht selbst verleugnen mußte, um die Garantieerklärungen seiner einflußreichen Freunde einzulösen. Deren Einsatz für ihn war jedoch schließlich erfolgreich, und der Engere Senat verlieh ihm bei einem knappen Abstimmungsverhältnis von sechs zu fünf im Mai 1926 den Titel eines Privatdozenten. Seine Einbürgerung schleppte sich allerdings noch Jahre hin; in den Archivunterlagen finden sich aufschlußreiche Einwände von bayerischen und württembergischen Ministerien, die sich dagegen zur Wehr setzten, derartigen »Fremdkörpern« und »Kulturfremden« die Staatsbürgerschaft zu verleihen.¹⁰ Das aber ist wiederum eine andere Geschichte.

Über die Art der Beziehung zwischen Mannheim und seinen akademischen Förderern zur Zeit seiner Arbeit über den Konservatismus lassen sich naturgemäß nur Vermutungen anstellen, und man ist auf Rückschlüsse aus späteren Ereignissen angewiesen. Ein aufschlußreicher Hinweis betrifft Alfred Weber. Er schätzte Mannheim sehr, lud ihn in sein Seminar ein und unterstützte ihn in vielerlei Hinsicht. Die Niederschriften der Diskussion von

Mannheims gut aufgenommenem Auftritt während des 6. deutschen Soziologentags (im September 1928 in Zürich) belegen jedoch, daß Weber Mannheim in der Öffentlichkeit sofort angriff, wenn er der Meinung war, Mannheim habe sich zu sehr in die Nähe des Marxismus verirrt. Andererseits macht die Mitschrift auch deutlich, daß Lederer Mannheim ebenfalls schnell zu Hilfe kam und ihn dazu bewegte, in dieser Hinsicht alles in Abrede zu stellen.¹¹ Die Studenten brachten Mannheim Bewunderung entgegen, weil er seine Laufbahn als Privatdozent an der Universität Heidelberg mit einem einjährigen Seminar über Georg Lukács' Schriften begann. Man muß aber gleichwohl annehmen, daß er sich bei der Bewerbung um den Titel eines Privatdozenten von diesen Vorlieben notgedrungen distanzierte, weil er aufgrund seiner Ambitionen vorsichtig sein mußte und die Bemühungen seiner Gönner nicht gefährden durfte. Wenige Jahre später wies Mannheim nachdrücklich auf die enge Beziehung zwischen Konservatismus und der deutschen Universität hin.¹² Seine Untersuchung des Konservatismus scheint in ihrer Methode, in ihrem Gehalt und auch in ihren Aussparungen dieses Verhältnis in Rechnung zu stellen.

IV

Obwohl an der Bedeutung dieser Umstände für ein Verständnis des Textes kein Zweifel bestehen kann, hieße es, ihn zu eng und falsch interpretieren, wollte man Mannheims Entwurf auf einen Abschnitt seiner Biographie reduzieren. Mannheim, als Interpret, steht selbst vor einem ähnlichen Problem der Wechselbeziehung von aus äußeren Umständen ableitbaren Motiven und dem Wesen ernstzunehmender Schriften, wenn er die Beweggründe untersucht, die Adam Müller dazu führten, seinen Vorlesungen am Hof von Sachsen-Weimar einen polemischen, antiliberalen Tenor zu geben. Mannheim behauptet, das historische Material über Müllers wahrscheinliche Motive verstärke lediglich empirisch das Urteil hinsichtlich dessen geistiger und gesellschaftlicher Verwandtschaft zur antiliberalen Aristokratie, die ohnehin in der geistigen Struktur des Textes offenkundig sei, und er deutet an, man müsse die Bedeutung und Wirkung einer solchen Verwandtschaft durch eine Deutung von Müllers Denken erkunden und